

# 1. Einleitung

## Der sinnhafte Aufbau der Soziologie

---

Die vorliegende Arbeit beansprucht die Dokumentation der erfolgreichen Enkulturation ihrer Autorin in die wissenschaftliche Disziplin der Soziologie. Sie entspricht nicht allein einem Produkt wissenschaftlich-soziologischer Erkenntnisproduktion, sondern dient formal auch dem Nachweis jener Qualifikationen, die die Autorin, mich, als *Soziologin* ausweisen. Mit der Aneignung dieser Qualifikationen ist die Aneignung soziologischer Kultur erfolgt, welche neben der hier dokumentierten Forschungspraxis beispielsweise auch die Konventionen ihrer diskursiven Aufarbeitung beinhaltet. Dabei entspricht diese Qualifikationsarbeit nicht allein einem Produkt der Enkulturation einer Soziologiedoktorandin und damit der kulturellen Reproduktion ihrer Disziplin, sondern macht diese Prozesse zugleich zu ihrem zentralen Gegenstand. So fragt meine Dissertation mit empirischem Fokus auf das universitäre Studium nach dem Verhältnis der Wissenschafts- und Lehrgestalt der Soziologie und damit nach dem Verhältnis einer disziplinären Kultur zu ihrer Lehrkultur.

### 1.1 Von der Wissenschafts- zur Lehrgestalt

Denn als Historiker und Soziologen wissen wir nur allzu gut, daß die Anfangskonstellation einer Wissenschaft deren spätere Gestalt prägt, daß besonders die Lehrgestalt auf die Wissenschaftsgestalt zurückzuwirken pflegt. (Mannheim, 1932, S. 3)

Dass die Wissenschaftsgestalt der Soziologie vielfältig, in zum Teil widersprüchliche *Paradigmen* ausdifferenziert ist, wissen Soziolog:innen »nur allzu gut«. Sie wissen dies auf Grund des »Reflexivitätsbedürfnisses« (Pofertl und Keller, 2016, S. 14) wissenschaftsoziologischer Analyse oder auf Grund der erfahrenen Mitgliedschaft in einer Profession, die sich seit ihrer Entstehung auch im Konflikt um die Legitimität ihrer *Multiparadigmatik* befindet. Zuletzt resultierte dieser Konflikt im Jahr 2017 in der Gründung einer zweiten Organisation mit Fachvertreteranspruch, der *Akademie für Soziologie* (AS), die neben die seit knapp 100 Jahren bestehende *Deutsche Gesellschaft für Soziologie* (DGS) trat.

Dabei gilt *die Disziplin* innerhalb der Wissenschaftssoziologie nach wie vor als die zentrale Organisationsform wissenschaftlichen Wissens, um an Universitäten Studierende in *die* Wissenschaft und auch in *die* Soziologie zu sozialisieren. So hat auch die Soziologie, wie alle wissenschaftlichen Disziplinen, für das universitäre Studium jene Wissensbestände zu bestimmen, die eben nicht nur die Differenzen im *Maximum*, sondern auch die Einheit im *Minimum* repräsentieren. Wenn sich nun jedoch die kulturelle Vielfalt unter der disziplinären Bezeichnung *Soziologie* nicht *einig* ist hinsichtlich der Bewertung der Legitimität ihrer *Vielfalt*, stellt sich die Frage, mit welcher Lehrgestalt eine derartige Wissenschaftsgestalt korrespondiert. Aus welcher Lehrgestalt geht sie hervor, welche Lehrgestalt ist ihr Resultat und vor allem: Welche Mechanismen vermitteln zwischen Wissenschafts- und Lehrgestalt? Diese nach wie vor offenen Fragen nach der *kulturellen Reproduktion* der Soziologie im universitären Studium stehen im Zentrum der vorliegenden Arbeit.

Dabei hat die Soziologie als »dritte Kultur« zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften besondere Grenz- und Identitätsarbeit in Forschung und Lehre zu leisten. Diese Grenzarbeit weist sie zum einen als Wissenschaft im Allgemeinen und zum anderen als Disziplin im Spezifischen aus. Besondere Bedeutung für diese Grenzarbeit weise ich in meiner Arbeit der soziologischen Methodenlehre zu, die die Soziologie als *empirische Wissenschaft* und zugleich als *Disziplin mit diversen methodologischen Kulturen* ausweist. Vermittelnd zwischen der allgemeingültigen Norm der »gegenstandsangemessenen« Wahl von Methoden aus der Breite des methodischen Repertoires der Disziplin und der gleichzeitigen Ausdifferenzierung dieses Repertoires in methodologische Kulturen erbringt die Methodenlehre des Soziologiestudiums, so meine These, eine zentrale Leistung für die Disziplin und ihren Nachwuchs: die Integration kultureller Vielfalt über das Grenzobjekt Methode und damit die *Disziplinierung durch Methode*.

Der Fokus meiner Arbeit liegt also auf den Mechanismen kultureller Reproduktion, die im Rahmen institutionalisierter Enkulturationskontexte, wie dem universitären Studium, relevant werden. Konkret möchte ich das Phänomen der soziologischen Methodenlehre, ihre Bedingungen und kulturbezogenen Mechanismen aus der Perspektive der Lehrenden verstehen.

## 1.2 Beitrag der Arbeit

Meine Arbeit steht also in jener kultur- und wissenssoziologischen Tradition, die sich mit einem weiten Verständnis von *Kultur* als gruppenspezifische Symbolsysteme und Praktiken, welche Gruppenmitglieder zur Herstellung und Aufrechterhaltung von Sinn befähigen, der Wissenschaft nähert und diese entsprechend als Kulturphänomen definiert. Dabei fokussiere ich jedoch nicht auf wissenschaftliche Forschung, sondern auf die wissenschaftliche bzw. disziplinäre Lehre an Universitäten. Diese vermittelt nicht nur kulturelles Wissen und organisiert die Reproduktion (sub-)disziplinärer Kultur über die Enkulturation ihrer Neumitglieder. Ergänzend definiere ich auch das disziplinäre Lehrwissen als spezifisches kulturelles Wissen. Entsprechend stelle und be-

antworte ich die Frage nach der Existenz einer disziplinären, konkret soziologischen Lehrkultur.

Die Soziologie bietet sich insbesondere auf Grund ihrer Ausdifferenzierung in vielfältige, zum Teil widersprüchliche Wissenskulturen an, da diese besondere Ansprüche an die Lehrenden stellen, die neben der Enkulturation in und Reproduktion von der *Einheit von Disziplin und Wissenschaft* auch die ihrer Differenz – trotz kultureller Inkonsistenzen – zu ermöglichen haben. Der empirische Fokus liegt also auf jenen, die innerhalb dieser Enkulturations- und Reproduktionsprozesse neben der zu reproduzierenden (sub-)disziplinären Kultur auch das Wissen um dessen Vermittlung vertreten: auf den Lehrenden im Bereich der Methodenlehre im Soziologiestudium.

Dabei macht meine Arbeit nicht nur ein empirisch fundiertes Angebot soziologischer Reflexion ihrer eigenen Verfasstheit in Forschung und Lehre, sondern leistet einen genuin soziologischen Beitrag zur Hochschul- und Wissenschaftssoziologie als auch zur Soziologie der Soziologie.

Die Kernleistung meiner Arbeit liegt in der systematischen Erarbeitung eines **Modells wissenschaftlich-disziplinärer Lehrkultur**. Dabei definiere ich *Lehrkultur* als das implizite und explizite Wissen der Lehrenden über die Mechanismen kultureller Reproduktion, die in der disziplinären Lehre wirksam werden. Zum einen teilen die Lehrenden Erfahrungen, Deutungen und Erwartungen an die Bedingungen der jeweiligen Lehrsituationen, zum anderen begreife ich ihre persönlichen Kulturen und Biografien zugleich als Bedingungen dieser Situationen, die entsprechend zu Variationen in der Lehrkultur bzw. in den -kulturen führen können. An das Eingangszitat Mannheims anschließend bietet ich in dieser Arbeit mit dem Modell der Lehrkultur eine Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis von Wissenschafts- und Lehrgestalt. Theoretisch begreife ich diesen Prozess des Bedeutungswandels von der gelebten zur gelehrten Soziologie als *Rekontextualisierung* und rekonstruiere empirisch mithilfe qualitativer und quantitativer Textanalyse von leitfadengestützten Interviews, Syllabi und Studiendokumenten die Bedeutungsstrukturen des Rekontextualisierungswissens bzw. der Lehrkultur, die die kulturelle Vielfalt der Soziologie in ihre Lehrform überführt. So spezifiziere ich das allgemeine Modell wissenschaftlich-disziplinärer Lehrkultur hin zum dreistufigen **Modell der Rekontextualisierung soziologischen Methodenwissens**.

## Allgemeine Lehrkultur

Da das Verständnis der Lehrkultur ein Verständnis ihrer Bedingungen, das heißt der repräsentierten und repräsentierenden Kultur, voraussetzt, leiste ich empirisch fundiert auch einen Beitrag zum besseren Verständnis der Disziplin der Soziologie in ihrer Selbst- und Fremdbeschreibung, insbesondere hinsichtlich ihres Verhältnisses zum Wissensbestand der Methoden und dessen Leistung für die disziplinäre Identitätsarbeit inner- wie außerhalb der Lehre. So rekonstruiere ich anhand der Analyse leitfadengestützter Interviews mit Methodenlehrenden zwei Deutungsschemas als Ausprägungen einer **Typik des Disziplin-Methoden-Verhältnisses**: das Einheits- und das Differenzschema. Je nach Schema werden Methoden entweder zu allgemeinen Garanten von Wissenschaftlichkeit ungeachtet disziplinärer Eigenheiten oder zum spezifischen Ausweis eines disziplinären Eigenwertes ungeachtet ihrer wissenschaftlichen

Integrationsleistung. Sie leisten also zugleich die Integration als auch Ausdifferenzierung der Disziplin innerhalb der Wissenschaft. Diese Deutungsschemata ordnen nicht nur, wie Soziolog:innen über Soziologie und soziologische Praxis in Forschung und Lehre reden, sondern auch die Strukturen des Studiums, beispielsweise in Form von Lehrveranstaltungen oder auch -rollen. Dabei ergeben sich aus der Gleichzeitigkeit beider widersprüchlicher Schemata Deutungskonflikte innerhalb der Lehre.

Mit der **Typik der Deutungskonflikte** biete ich einen weiteren Baustein zum Verständnis der Lehrkultur soziologischer Methodenlehre. Diese Typik schließt unmittelbar an die vorhergehende zum Verhältnis von Disziplin und Methode an. Die Konflikte ergeben sich aus den Widersprüchen der Schemata und ihren Träger:innen. Empirisch fundiert differenziere ich wiederum drei Konfliktquellen aus, die sich den Lehrenden stellen: die Studierenden und ihre Erwartungen an das Soziologiestudium, die Studienstrukturen und andere Soziolog:innen. Alle drei repräsentieren oder aktivieren situativ verschiedene Deutungsschemata von Soziologie und Methode, die zum einen miteinander, aber eben vor allem auch mit der jeweiligen Deutung der Lehrperson im Konflikt stehen können. Ein wichtiger Bestandteil der Lehrkultur ist dabei nicht allein das Wissen um Deutungskonflikte, sondern auch das Wissen um den Umgang mit diesen. In diesem Sinne erarbeite ich auch die **Typik des Umganges mit Deutungskonflikten**, die zweigeteilt zum einen die Öffnung, zum anderen die Schließung von Deutungsspielräumen durch die Lehrenden vorsieht. Mit der jeweils gewählten Strategie durch Lehrende oder auch materialisiert in den Studienstrukturen werden die Studierenden unterschiedlich stark in die Aushandlung dessen, was Soziologie im Allgemeinen und soziologisches Methodenwissen im Spezifischen ist, einbezogen. Entsprechend variiert mit den Umgangsweisen auch das Maß der Ausdifferenzierung der soziologischen Kultur im Studium.

### Spezifische Lehrkultur

Diese drei Typiken entsprechen in meinem Modell der Rekontextualisierung soziologischen Methodenwissens drei Dimensionen der im Prinzip allgemeinen Lehrkultur und damit der ersten Stufe des Modells. Auf der zweiten und dritten Stufe differenziert sich diese Lehrkultur jedoch zunehmend aus im Hinblick auf die implizierte Bewertung und Darstellung des Verhältnisses methodologischer Kulturen der Soziologie (zweite Stufe) und im Hinblick auf Lehrkulturen, die spezifischen methodologischen Kulturen entsprechen (dritte Stufe).

Mit den **Typiken der Rekontextualisierung des Verhältnisses methodologischer Kulturen** systematisiere ich die empirisch beobachtete Repräsentation des Verhältnisses qualitativer und quantitativer Kulturen in der Lehre, manifestiert in den Studienstrukturen oder repräsentiert in den persönlichen Kulturen der Lehrenden. Auf dieser zweiten Stufe des Modells steht nicht mehr wie zuvor die Positionierung der Soziologie innerhalb der Wissenschaft im Zentrum, sondern die Ausdifferenzierung der Soziologie und die Bewertung dieser Ausdifferenzierung – insbesondere hinsichtlich ihrer methodologischen Ausdifferenzierung. So kommen in den rekonstruierten vier Typiken nicht nur die Unterschiede in der relativen Ordnung qualitativer und quantitativer Methoden zum Ausdruck, sondern auch die bereits eingangs erwähn-

te Ausdifferenzierung in der Bewertung der Ausdifferenzierung. So wird innerhalb der Lehre die methodologische Kultur der Soziologie mal im Singular, mal im Plural dargestellt; mal als Einheit, mal als Differenz.

Auf der dritten und letzten Stufe des Modells steht die Rekontextualisierung einer spezifisch methodologischen Kultur im Zentrum. Hierfür leiste ich den **empirischen Nachweis methodologisch ausdifferenzierter Lehrkulturen** im Sinne voneinander unterscheidbarer Konventionen und Praktiken der Repräsentation methodischen Wissens innerhalb der Lehre. Empirische Grundlage dieser Analyse sind Syllabi von Methodenlehrveranstaltungen. Der Fokus meiner Analyse der lehrkulturellen Unterschiede liegt auf den Bibliografien der Syllabi und entsprechend auf unterschiedlichen Zitationspraktiken in der Methodenlehre.

### 1.3 Kapitelübersicht

Die systematische Erarbeitung des Modells der Rekontextualisierung soziologischen Methodenwissens erfolgt im Weiteren entlang folgender Ordnung: In Kapitel 2 stelle ich mit der kultursoziologischen Perspektive den theoretischen Rahmen dieser Arbeit vor. Hierbei differenziere ich den *Kulturbegriff* in eine *öffentliche* und *persönliche* Kultur aus und unterscheide letztere in einen *deklarativen* und *non-deklarativen* Modus. Zudem führe ich Kernkonzepte dieser Arbeit ein. Anschließend erfolgt der Übergang zum Prozess der Vermittlung und Aneignung von Kultur: die *Rekontextualisierung*. Hierbei unterscheide ich meine Beobachtung von Kultur erstmalig in eine *repräsentierte*, *repräsentierende* und eine *Lehrkultur*. In Kapitel 3 folgt die Zuspitzung der kultursoziologischen Perspektive auf die Wissenschaft, ihre Disziplinen und Wissenskulturen. Hierfür stelle ich verschiedene Konzepte sozio-kultureller Einheiten der Wissenschaft vor, die sich primär hinsichtlich ihrer Deutung von Wissenschaft als deklaratives oder praktisches Wissen unterscheiden. Im Zentrum stehen das Konzept *Disziplin*, welches vor allem zur Rahmung von Wissenschaft als deklarativer Wissensbestand verwendet wird, und das Konzept der *Wissenskulturen*, welches Wissenschaft primär als praktisches Wissen deutet. Im Anschluss wende ich mich dem wohl wichtigsten Kulturobjekt der Wissenschaft zu: der *Methode*. Diese markiert innerhalb der Wissenschaft wie kein anderer Gegenstand symbolische und soziale Grenzen nach innen und außen. Dies gilt insbesondere für die Soziologie, eine Disziplin, die intern stark in eine Vielzahl von Wissenskulturen ausdifferenziert ist. Die symbolischen und sozialen Grenzen dieser Kulturen werden wiederum am Gegenstand der Methoden festgemacht. Diese internen Grenzen sind eine der Quellen von Widersprüchen und Inkonsistenzen der Deutungsangebote der soziologischen Kultur und stehen im Konflikt mit ihrer Einheitsdarstellung als Wissenschaft.

Mit Kapitel 4 beginnt der zweite Teil der Arbeit mit dem Fokus auf ihren konkreten Gegenstand. In diesem Kapitel arbeite ich den soziologischen Diskurs zu ihrer Lehre in Form eines Diskurses zur *Lehrgestalt* und zum Lehrbuch auf. Das Kapitel schließt mit einem ersten thesenhaften Systematisierungsversuch des Diskurses mithilfe der Systematik der Rekontextualisierung. So reproduziert sich in dem Lehrdiskurs die binäre Wertung soziologischer *Multiparadigmatik* als Defizit oder Mehrwert. Die Einheit

oder Vielfalt der Lehrgestalt wird so als schädlich oder angemessen in der Repräsentation der Soziologie als distinkte Wissenschaft gedeutet. Ähnliches zeigt sich im Diskurs zur Lehrliteratur in dem Anspruch an das Lehrbuch, Vielfalt zu ordnen, und in dem Anspruch an Lehrliteratur, soziologisches Wissen kommunizier- und zugleich erfahrbar zu machen. Eine geteilte disziplinäre Lehrkultur zeichnet sich in diesem Diskurs nicht ab, wohl aber die kollektive Praxis, den konfliktreichen Diskurs um die disziplinäre Form auf ihre Lehre zu übertragen. Im Kapitel 5 leite ich zur Methodenlehre über. Diese stelle ich zunächst als allgemein wissenschaftlichen Lehrbereich vor und erarbeite erste Überlegungen zu ihren spezifischen Herausforderungen. Daran anschließend leite ich zur Bedeutung der Methodenlehre für die kulturelle Reproduktion einer spezifischen Disziplin, der Soziologie, über. Auch hierfür greife ich auf Literatur zurück, die sich mal beschreibend, mal bewertend, historisch wie gegenwärtig mit dem Verhältnis der Soziologie und ihrer kulturellen Reproduktion als allgemeine und zugleich spezifisch *empirische Disziplin* auseinandersetzt. Ich schließe diesen zweiten Teil der Arbeit mit einer Übersicht über Thesen der Kapitel 4 und 5.

Mit Kapitel 6 beginnt der letzte Teil der Arbeit, der die empirische Auswertung und Weiterentwicklung meiner Thesen beinhaltet. In diesem Kapitel stelle ich mein methodisches Vorgehen der Analyse kultureller Muster vor, zum einen basierend auf leitfadengestützten Interviews mithilfe interpretativ-konstruktiver Verfahren und zum anderen netzwerkanalytisch anhand von Syllabi und ihren Literaturverweisen. Mit Kapitel 7 beginnt die empiriegestützte Ergebnisdarstellung. Zunächst rekonstruiere ich die disziplinäre Orientierung der Methodenlehre und erarbeite zwei Deutungsschemas, die das Verhältnis von Soziologie und ihren Methoden ordnen. Diese zwei Schemas der Einheit und Differenz von Disziplin und Methode sind Bestandteile des soziologischen kulturellen Repertoires. Auf Grund ihrer Gegensätzlichkeit sind sie zugleich Quellen von Deutungskonflikten in der Lehre. In Kapitel 8 differenziere ich diese Deutungskonflikte dreiteilig aus nach den situativen Träger:innen der Schemas – den Studierenden, Studienstrukturen und Wissenskulturen der Kolleg:innen – und stelle die Deutungs- und Handlungsprobleme dar, denen sich die Lehrenden gegenübersehen. Kapitel 9 rekonstruiert die zwei Umgangsweisen der Lehrenden mit den Konflikten, die auf der einen Seite die Schließung und damit Standardisierung von Deutungsangeboten in der Lehre und auf der anderen ihre Öffnung und somit Möglichkeit zur Individualisierung anstreben. Kapitel 10 verschiebt den Fokus von der Rekonstruktion einer allgemeinen Lehrkultur soziologischer Methoden hin zur gezielten Rekonstruktion methodologisch spezifischer Lehrkulturen und leistet den Schritt der empirisch informierten Theoriegenese. Das elfte und letzte Kapitel gilt der Zusammenfassung der Argumentation dieser Arbeit und Überlegungen zu möglicher Anschlussforschung.